

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 55 (1980)

Heft: 11

Vorwort: Vorwort des Redaktors

Autor: Herzig, Ernst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorwort des Redaktors

... geht vor die Hunde

Wenn ein knappes Prozent schweizerischer Jugendlicher in Zürich, in Basel und in Bern auf wüste Weise randaliert, wenn Schaufenster zerschlagen, Autos beschädigt, Häuser verschmiert, Feuerwehrschläuche zerschnitten, Menschen insultiert und Polizisten mit Steinen beworfen werden, ist solch üblem Spiel die wohlwollende Aufmerksamkeit linker Medienschaffender garantiert. Dann werden diese knappen einen Prozent Chaoten nicht etwa die neun- und neunzig Prozent Jugendlicher gegenübergestellt, die ohne Aufhebens, ohne Sensationshascherei ihren Pflichten genügen, sich einordnen in unsere demokratische Gesellschaft. Dass solches Medienverhalten an Verhältnisblödsinn grenzt, ist freilich nur wenigen klar geworden. Im Gegenteil: beflissen sprach und spricht man immer wieder von der «unzufriedenen Jugend», versucht man die an Terror erinnernden Aktivitäten der Chaoten zu verstehen, die Hintergründe auszuleuchten, um dann messerscharf den Schluss zu ziehen, dass dafür unsere Gesellschaftsordnung verantwortlich zu machen ist. Und weil solche Ungereimtheiten offenbar auch einige Behörden verunsichert haben, hat man gelegentlich die Polizei nur noch an kurze Leine gelegt; wurde – so wie das in Zürich und Basel geschah – dem Krawallmob ermöglicht, sich ungehindert, ungestört und straffrei auszutoben.

In der Basel «AZ» vom 26. August 1980 hat ein sechzehnjähriger Gymnasiast über die «Unruhe der Jugend» einem Zeitungsmitarbeiter gegenüber sein Herz ausgeschüttet. Das las sich so: «Unsere Aggressionen richten sich gegen eine Gesellschaftsordnung welche die Umwelt mit ihrem Macht- und Profitdenken kaputt macht. Wenige bestimmen von oben nach unten, man regiert an der Jugend vorbei. Wir haben es satt, stets kriminalisiert und zu unmündigen Kindern erklärt zu werden. Man wird schon in der Schule gelenkt, später notiert, registriert und hinters Licht geführt. So bleibt uns als letzte Verteidigung, lästig zu werden, jede ungerechte Situation früher oder später zur Explosion zu bringen...» u.s.w. u.s.w. Natürlich war da auch noch von «Zukunftsangst» und von «Ausbeutung» die Rede. Aber lassen wir es mit diesem Zitat bewenden.

Der AZ-Mitarbeiter Ludwig Steffen zeigte sich, nach eigenen Worten «tief beeindruckt und betroffen» ob solcher «Logik» und «Schärfe» der gymnasialen Äusserungen und fragte sich am Ende seiner Kolumne, ob «wir es zulassen sollten, diese Jugend vor die Hunde gehen zu lassen».

Ich meine, wir sollten es nicht, aber zwei Fakten scheinen mir offensichtlich zu sein. Zunächst wohl die kaum zu widerlegende Tatsache, dass dieser Gymnasiast (wenn seine Aussage zum Nennwert akzeptiert werden soll) und mit ihm andere unzufriedene Jugendliche das zu entbehren hatten, was ich als «häusliche Nestwärme» bezeichnen möchte. Wo (oft begüterte) Eltern aus immerwelchen Gründen nicht Zeit gefunden haben, sich ihrer Kinder anzunehmen, sie zu erziehen, ihnen Liebe zu schenken – dagegen glaubten, mit einem mehr oder weniger üppigen Monatstaschengeld solchen Mangel an elterlicher Fürsorge ersetzen oder sich dieserart aus der elterlichen Verantwortung stehlen zu können, mussten sie sich nicht wundern, wenn Söhne und Töchter in noch unreifem Alter zur leichten Beute skrupelloser politischer Extremisten wurden oder in die tödliche Welt der Drogen flohen. Wem die Liebe der Eltern vorenthalten wird, kann tatsächlich vor die Hunde gehen – aber in einem anderen Sinne als der «AZ»-Mitarbeiter meinte. Für ihre Familien jedenfalls, aber auch für unser demokratisches Gemeinwesen und für unsere Armee, sind die jugendlichen Chaoten in Zürich, in Basel und in Bern im wahrsten Sinne des Wortes vor die Hunde gegangen.

Zum zweiten wäre diesem Gymnasiasten und seinen gleichdenkenden und gleichhandelnden Alters- und Gesinnungsgegnern Schwachheit, ja Feigheit vorzuwerfen. In ihren Worten und vorab auch in ihren Taten manifestiert sich eine Gesinnung, eine Geisteshaltung, die ebenso unausgegoren wie verwerflich ist und letztlich als klägliche Kapitulation vor jeglicher Forderung verstanden werden muss. Aus diesen Kreisen rekrutieren sich die Staatsverneiner, die Dienstverweigerer, die Minimalisten und Drückeberger, denen das abgegriffene Schlagwort von der «Zukunftsangst» so leicht auf die Zunge gerät. Ehrlich gesagt, ich mag dieses Wort kaum mehr zu ertragen. Beinhaltet es doch ein Mass an Kleinmut (oder ist's Heuchelei?), das vorab für die Generation der Heranwachsenden unüblich ist. Doch anscheinend reicht es aus, um aufgestaute Aggressionen gegen «ungerechte Situationen zur Explosion zu bringen», um Demonstrationen in Gewalt ausarten zu lassen. Dass hingegen berechtigte Unzufriedenheit auch andere (um ein weiteres, von der Linken seines Inhalts entleertes Wort zu gebrauchen) Alternativen zeigen könnte, ist anscheinend von dem einen Prozent jugendlicher Randalierer und den iherwegen betroffenen Erwachsenen noch nie in Erwägung gezogen worden.

Ernst Herzig